

Erklärung Mitarbeiterversammlung

Institut für Pädagogik

Im Namen einer Mitarbeiterversammlung am Institut für Pädagogik, die wir anlässlich der Besetzung des Hörsaalgebäudes A 14 und des Bildungsstreiks am vergangenen Mittwoch (25. November 2009) durchgeführt haben, möchte ich als Institutsdirektor folgende Erklärung abgeben:

Wir haben ‚vor Ort‘ in Oldenburg die Bachelor- und Masterstudiengänge selbst eingerichtet und gestaltet, und was wir selbst eingerichtet und gestaltet haben, können wir auch wieder verändern und neu gestalten. Dies zeigt sich zum Beispiel daran, dass wir als Ergebnis der Selbstevaluation unserer Studiengänge – wobei wir versucht haben, unseren Studierenden genau zuzuhören – für den Bachelor Pädagogik bereits die vierte Änderung der Prüfungsordnung (genauer: der für uns maßgeblichen Anlage) verabschiedet haben. Dies zeigt sich zum Beispiel aber auch daran, dass wir es geschafft haben, einen Bachelor Pädagogik zu realisieren, der im vierten, fünften und sechsten Semester als Projektstudium gestaltet ist. Damit sind wir bundesweit zwar bisher der einzige Standort; dennoch zeigt unser Versuch: Es geht!

Der Prozess des Nachdenkens über die Qualität von Lehre und entsprechender Reformschritte ist also bereits im Gange und muss weitergehen und muss – ganz ohne Zweifel – sehr deutlich erweitert werden, und in der Tat: Es gibt viel Spielraum für Veränderungen.

Vor diesem Hintergrund haben wir manchmal den Eindruck, dass die laute Klage über ‚ferne‘ Verantwortliche in Bologna, Berlin oder Hannover auch darüber hinweg täuschen und davon ablenken kann, dass wir selbst ‚vor Ort‘ Mitverantwortliche in diesen Entwicklungs-, Gestaltungs- und Veränderungsprozessen sind. Natürlich stoßen wir bei Versuchen einer kontinuierlichen Verbesserung immer wieder auch auf strukturelle Grenzen, die mit einer bestimmten Bildungspolitik zu tun haben. Dies merken wir immer dann sehr schnell, wenn etwas beginnt, wirklich Geld zu kosten. Zum Beispiel erreichen wir ein Zahlen-

verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden, wie es in angelsächsischen Ländern im Bachelor und Master üblich ist und das eine wichtige Grundlage für intensive Betreuung und Beratung darstellt, bei weitem nicht. Hierfür fehlt Personal, hier wird es gewissermaßen ‚strukturell‘. An solchen Punkten müssen wir versuchen, den politischen Einfluss in der Entscheidung solcher Fragen – wofür wird in welchem Umfang in öffentlichen Haushalten Geld ausgegeben – zu verbessern. Viele der gegenwärtigen Aktionen von Studierenden in Europa und in Deutschland, aber auch in Oldenburg, versuchen hier, zu einem günstigeren Kräfteverhältnis zu kommen und ihre Stimme hörbarer und unüberhörbar zu machen. Wir begrüßen dies, und wir wollen uns gerne daran beteiligen und sehen auch hier unsere Mitverantwortung. Allerdings bedeutet dies *nicht*, dass wir nicht gleichzeitig den Spielraum, den wir ‚vor Ort‘ haben, ebenfalls benutzen sollten.

Wir sehen die Universität als Lebenswelt und als eine Einrichtung, die Bildungsprozesse unterstützt. Als Lehrende in Pädagogik und Pädagogischer Psychologie richten wir hierbei ein besonderes Augenmerk auf das professionelle Handeln von Pädagoginnen und Pädagogen in schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern. Wir verstehen etwas von Bildungsprozessen, und es ist uns völlig klar, dass Bildung *nicht* auf ein Auswendig-Lernen von Vorgegebenem reduziert werden kann. Auch ein enges Prüfungskorsett mit hohen Prüfungsbelastungen und die Zumutung, einen ‚Tunnelblick‘ zu entwickeln im Versuch, die viel zu vielen nur fremd gesetzten Anforderungen oft gerade noch so zu bewältigen, um nicht an ihnen zu scheitern und/oder unterzugehen, all dies behindert Prozesse, die dringend auf reflexive Auseinandersetzung und intensive Kommunikation angewiesen sind.

Wenn wir an Bildungsprozesse denken, erhoffen wir uns zum Beispiel einen kontinuierlichen Weg des Aufbaus und der Erweiterung

- der Fähigkeit, in einer Profession selbstbestimmt, kreativ und gut begründet gestalten und handeln zu können,
- von Reflexionsvermögen und Analysefähigkeit,
- der Fähigkeit, sich selbst Kritik zu stellen, aber auch selbst konstruktiv kritisieren zu können,

- von sozialer Empathie, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit usw. .

Solche Bildungsprozesse wünschen wir uns für möglichst viele Menschen; für all diejenigen, die in pädagogischen Handlungsfeldern professionell tätig sein wollen, erscheinen sie uns jedoch unverzichtbar.

Wir stehen als Institut für Pädagogik hier in der Verantwortung für die Ausbildung von Pädagoginnen und Pädagogen in außerschulischen und schulischen Bereichen. Gerade für die lehramtsbezogenen Studiengänge sehen wir einen großen Veränderungsbedarf. Unsere Lehramtsausbildung, in welcher sich viele Kolleginnen und Kollegen an dieser Universität bereits sehr engagieren, muss besser werden. Wir müssen die Universität als eine Lebenswelt von Lernenden und Forschenden gestalten, die gemeinsam versuchen, Bildungsprozesse voranzutreiben. Wer dies an der Universität *nicht* erlebt, wird dies in der späteren Praxis an der Schule höchstens trotz, aber nicht wegen seiner Ausbildung zu realisieren versuchen. Hier muss es dringend zu einer engen Zusammenarbeit zwischen Erziehungswissenschaft, Pädagogischer Psychologie, Fachdidaktiken und Schulfächern kommen. Es hilft zum Beispiel wenig, in einem Bereich den enormen Prüfungsdruck deutlich zu verringern, ihn in anderen Bereichen, die von den Studierenden ebenfalls besucht werden müssen, jedoch aufrecht zu erhalten. Wir müssen also zu einer Verbesserung kommen, die die Universität *insgesamt* betrifft.

Wir begrüßen es auf jeden Fall, dass Studierende mit ihren Aktionen ein deutliches Signal gesetzt haben, und wir können die Ziele, die sie in ihrem offenen Brief vom 24. November 2009 nennen, voll und ganz unterstützen, also zum Beispiel kreatives Lernen statt ausschließlicher Reproduktion, Verringerung von Prüfungsleistungen und Prüfungsdruck, Ausbau und Förderung von Mitbestimmung und Transparenz, Abschaffung von Anwesenheitslisten und Einstellung der Erhebung von Studiengebühren.

Auch das Präsidium der Universität hat die Veränderungsnotwendigkeit erkannt und fordert die Einrichtung von runden Tischen und Arbeitsgruppen zur „Re-

form der Reform“ auf dezentraler und zentraler Ebene (Rundbrief vom 18. November 2009).

Wir wollen hierzu – wie vermutlich sehr viele andere auch – einen Beitrag leisten und schlagen einen *AK Studienreform der Fakultät Bildungs- und Sozialwissenschaften* vor, der sich in den nächsten Monaten wöchentlich treffen und an der Entwicklung von konkreten Veränderungsschritten arbeiten soll. Das erste Treffen soll nächste Woche am Mittwoch, den 2. Dezember 2009, von 10:00 bis 12:00 Uhr stattfinden.

Oldenburg, den 26. November 2009

(Prof. Dr. Rudolf Leiprecht, Direktor des Instituts für Pädagogik)